



Gibbons

die singenden Menschenaffen

Gibbons sind Menschenaffen. Sie sind näher mit dem Menschen verwandt als mit Makaken, Pavianen oder Languren. Trotzdem sind diese kleinen Menschenaffen viel weniger bekannt und erforscht als ihre grösseren Verwandten (Schimpansen, Gorillas, Orang-Utans). Gibbons sind in vieler Hinsicht einzigartig unter den Menschenaffen, zum Beispiel in ihrem Sozialleben, der Fortbewegung, der Anatomie, oder ihrer Kommunikationsweise.

Von Thomas Geissmann

Gibbons leben in kleinen Familiengruppen von ein bis sechs Tieren, einer Sozialstruktur, die nur bei etwa drei Prozent aller Säugetiere vorkommt, und sie bewohnen die immergrünen tropischen Regenwälder Südost-Asiens. Sie sind in ihrem Körperbau an das Leben in den Baumwipfeln angepasst. Mit ihren langen Armen bewegen sie sich akrobatisch schwingend fort. Wiederholt wurde diese Anpassung mit dem Vogelflug verglichen. Am Boden oder auf dicken Ästen gehen die Gibbons nicht vierbeinig, wie die meisten Affen, sondern menschenähnlich aufrecht.

Gibbons waren die ersten Menschenaffen, die enge Beziehungen zu den Menschen hatten und in China zum Inhalt literarischer und gestalterischer Kompositionen wurden. Gibbons belegen seit mehr als 2000 Jahren eine spezielle Nische in der chinesischen Kultur, wo sie unter anderem zum Symbol für die sagenhafte Verbindung zwischen Mensch und Natur und zum Symbol für das ewige Leben wurden. In zahlreichen Bildern und Gedichten wurden und werden die Gibbons verehrt.

Viele Gibbons sind heute extrem vom Aussterben bedroht. Unter den Gibbons finden wir die seltensten Menschenaffen, ja sogar die seltensten Affenarten überhaupt. Die grössten Bedrohungen sind Verlust und Verschlechterung des Lebensraums, Wilderei und illegaler Handel.

Im Wald ist die stimmliche Verständigung von Vorteil, weil Rufe im dichten Blätterwerk weiter tragen als optische oder geruchliche Signale. Die territorialen Morgengesänge der Gibbons gehören zu den spektakulärsten Rufen der Säugetiere. Sie werden oft als eng aufeinander abgestimmte Duette von Gibbonpaaren vorgetragen. Diese dauern in der Regel 10 bis 20 Minuten, je nach Art. So tun Gibbons den Konkurrenten unter anderem kund «Hier wohne ich».

Die meisten Gibbonarten produzieren Duettgesänge. Weibchen und Männchen singen jeweils unterschiedliche Strophen und koordinieren ihre Gesangsbeiträge nach festen Regeln. Zudem kennt man von vielen Arten auch Sologesänge der Männchen. Bei zwei Arten, nämlich dem Kloss-Gibbon und dem Silbergibbon (*Hylobates klossii* und *H. moloch*), produzieren Männchen und Weibchen ausschliesslich Sologesänge.

Während Sologesänge vermutlich vor allem dem Verteidigen von Ressourcen (Territorium, Fruchtbäume, Partner) und eventuell der Partnersuche dienen, dürften den Duett-



Verpaarte Siamangs (*Symphalangus syndactylus*) singen im Duett. Siamangs haben grosse Kehlsäcke, die beim Gesang aufgeblasen werden. Vermutlich dienen sie zur Erzeugung und Verstärkung tiefer Laute. Die anderen Gibbonarten haben nur kleine oder gar keine Kehlsäcke.

gesängen noch andere Funktionen zukommen. Vermutlich erfüllen dabei die geschlechtsspezifischen Gesangsanteile unterschiedliche Funktionen. Bei einfacheren Duetten sind Partner-bewachende oder Paar-anzeigende Funktionen wahrscheinlich, während bei den komplexen Duetten der Siamangs (*Symphalangus syndactylus*) zudem auch Paarbindende Funktionen involviert sein dürften.

Die Gesänge finden meist in den frühen Morgenstunden statt, zeigen aber oft art- und manchmal sogar geschlechtsspezifische Zeitpräferenzen. So erreicht der Weisshandgibbon in Malaysia seine grösste Rufaktivität morgens um acht bis neun Uhr, der im gleichen Gebiet lebende Siamang dagegen etwa zwei Stunden später.

Die verschiedenen Gibbonarten lassen sich an ihren Gesängen erkennen. Da die artspezifischen Merkmale nicht erlernt werden, sondern erblich sind, sind die Gesänge in der Systematik nicht nur bei der Artidentifikation, sondern auch bei der Bestimmung der Verwandtschaft zwischen Gibbonarten von Bedeutung.

Man nimmt an, dass sich die Gibbongesänge aus sogenannten Männchen-loud-calls entwickelt haben, die wir bei vielen anderen Affen finden. Genau dieselbe Entwicklung scheint sich bei der Entstehung des menschlichen Gesangs und der Musik wiederholt zu haben. Darum gelten die Gibbongesänge als das beste Modell für die Entstehungsgeschichte der menschlichen Musik. 🌍

Dr. Thomas Geissmann ist Anthropologe und Gründer der Gibbon Conservation Alliance (www.gibbonconservation.org).